

Freitag, 10. Mai 2013

von Pfarrer Jörg Machel, Berlin

Ich befürchte, dass viele Menschen mehr von dem Gerichtsprozess gegen Beate Zschäpe und ihre vier Mitangeklagten erwarten, als er zu leisten vermag.

Mit vielen Beobachtern im Ausland erhoffen sie sich von diesem Verfahren einen umfassenden Akt der Buße, selbst wenn sie dieses alte ungebräuchliche Wort vielleicht nicht verwenden würden.

Das aber kann ein Gerichtsverfahren nicht leisten. Dessen Aufgabe liegt ja zunächst einmal nur darin, die individuelle Schuld der Angeklagten festzustellen und zu bewerten.

Dass es aber möglich ist, Zeichen der Buße zu setzen, zeigt mir das couragierte Engagement von Irmela Mensah-Schramm. Die siebenundsechzigjährige Berlinerin hat allen rechten Schmierereien den Kampf angesagt. Mit Ceranshaber, Lösungsmitteln und einem Farbeimer ist sie unterwegs, um Aufkleber abzukratzen, Parolen auszulöschen oder zu überstreichen.

Sie sagt: „Ich finde das schlimm, was sich hier abspielt! Es sind ja Schmierereien übelster Art, Hetze gegen alles, was anders aussieht, denkt und lebt, und das lass ich nicht zu.“ Dass Irmela Mensah-Schramm sich durch ihre Aktionen mit Rassisten anlegt, hat sie einkalkuliert, manchmal aber bekommt sie auch Ärger mit der Polizei. Niemand kann ihr die gute Absicht bestreiten, und doch bleibt es verboten, Wände anzutünchen. Sie wendet ein, dass sie doch nur rechte Parolen überpinselt. Und diese Übermalungen lassen sich schließlich reparieren, verletzte Menschenwürde nicht.

Bei manchen Polizisten trifft sie auf Verständnis, bei anderen nicht. Entscheidend ist, ob der Gesetzhüter darin den Versuch erkennt, etwas in Ordnung zu bringen, was in der Gesellschaft kaputt gegangen ist oder ob er nur die Tat sieht, ohne nach dem Zusammenhang zu fragen. Für Irmela Mensah-Schramm aber ist gar nicht die Reaktion des einzelnen Polizisten wichtig, sie interessiert vor allem, wie sich die Mehrheit der Menschen in unserem Land verhält.

Sehen sie die Gefahr von rechts oder schauen sie betreten zur Seite? Sind sie bereit mit fremdenfeindlichen Sprüchen im Straßenbild, im Betrieb, in der Schule zu leben oder unternehmen sie etwas dagegen?

Blicken wir noch einmal darauf, was der Prozess gegen den „Nationalsozialistischen Untergrund“ leisten kann. Wir haben festgestellt, dass das Gericht die Schuld der einzelnen Täter ermitteln und ein gerechtes Urteil fällen muss.

Allerdings, könnte das Gericht mit seiner Prozessführung auch Zeichen setzen. Zeichen, mit denen es den Opfern deutlich macht, feinfühlicher zu sein, als die Staatsgewalt, die sie über zehn Jahre als ignorant und sogar schuldzuweisend erlebt haben. Bisher ist davon wenig zu spüren.

Die eigentliche Antwort auf diese Mordserie kann allerdings nicht im Gerichtssaal gegeben werden, entscheidend ist, was die Strafverfolgungsbehörden, die Medien, wir Nachbarn von Türken und Griechen gelernt haben.

Zehn Jahre herrschte gegenüber den Opferfamilien eine Unterstellungskultur, die viele in ihren Bann geschlagen hat. Wir alle waren animiert zu spekulieren, ob sich da nur irgendwelche Dealer und Zocker einen Mafiakrieg liefern und ob wir uns diese kriminellen Einwandererfamilien tatsächlich zumuten müssen.

Buße tun heißt zunächst einmal, dass ich mir genau anschau, in welche Falle ich mich habe locken lassen. Buße tun heißt aber auch zu handeln: widersprechen, abkratzen, überpinseln, so wie es Irmela Mensah-Schramm tut.

Was erwarten Sie von dem Gerichtsverfahren und was muss auf der Straße, in den Schulen, in den Betrieben, in den Kirchengemeinden passieren, damit Opfer nicht durch Vorurteile zu Tätern erklärt werden?

Wenn Sie mit mir sprechen möchten, bis 9.00 Uhr bin ich erreichbar unter der Telefonnummer 030-61693222 noch einmal 030 für Berlin und dann 61693222. Oder diskutieren Sie mit auf Facebook unter: deutschlandradio.evangelisch